

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Summerei Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 55.

Dienstag, den 5. März

1844

Mönch und Räuber.

(Beschluß.)

Es war in der That eine seltsame Erscheinung, daß ein Mensch Straßenraub trieb zu dem einzigen Zwecke, sich Mittel zu einem Mord zu verschaffen. Prävoost suchte die überzeugendsten Gründe, die hinreißendsten Redeformen, auf eine hoffnungslose Leidenschaft zu verzichten und auf eine Rache, die eines Mannes von wahrem Ehrgefühl unwürdig sei, weil die Person, um deren willen er Leib und Seele auf's Spiel setzte, nur Verachtung verdiente. Er sann auf Mittel, eine Aufhebung des auf dem Unglücklichen lastenden Spruchs zu erwirken. Als er ausblickte, saß Gabriel Landry nicht mehr neben ihm. Dagegen stand vor ihm ein Landreiter, der ihn fragte:

„Herr Abbé, Sie kennen den Fuchs?“

„Den Fuchs?“ wiederholte der Geistliche, der, in Betrachtung des Mißgeschicks von Gabriel Landry verfunken, in diesem Augenblick nicht daran dachte, daß er seit einer Stunde in Gesellschaft eines Räubers gewesen war.

„Das ist der festsste Räuber weit und breit. Seit einem Monat

sind unserer dreißig ihm auf der Spur, ohne ihn erwischen zu können. Sie sind von dem Spitzbuben beraubt worden, Herr Abbé?"

„Ich bin nicht beraubt worden,“ versicherte der Geistliche und zeigte dem Polizeymann Geldbeutel und Uhr. Er bütete sich aber, wohl zu sagen, um welchen Preis er beides behalten.

Der Landreiter glaubte, sich in der Person Landry's geirrt zu haben und entfernte sich. Der Abbé ging nach seiner Wohnung. Am folgenden Tag, stellte Prévost sich pünktlich auf dem Hundsjungenstern ein, mit hundert Pistolen in der Tasche. Landry fand sich nicht vor. „Er wird von Landreitern gehegt; kein Wunder, daß er sich nicht pünktlich einstellt,“ dachte Prévost.

Der Abbé wollte sein Wort halten und die hundert Pistolen abliefern, aber auch den Räuber wiedersehen, ihm Versöhnlichkeit predigen, ihn auf eine andere Lebensbahn bringen. Doch wünschte er auch ernstlich, in Besitz des Wunderwassers zu kommen, welches Landry wieder eingesteckt hatte, sei es in der Zerstreuung, oder, weil er seine Waare nur gegen baare Bezahlung abzuliefern pflegte. Prévost wollte das Mittel doch einmal versuchen. Er litt an Anfällen von Schwindel, und so konnte es doch vielleicht dienen, solche zu beseitigen.

Am andern Tag kam Landry zum Hundsjungenstern. Prévost war nicht da. Landry fragte einen jungen Forstläufer, ob er den Abbé Prévost nicht im Walde gesehen? „Vor einer Viertelstunde ist er wie todt an diesem Baum niedergefallen. Ich und einige Kameraden haben ihn zum Herrn Pfarrer von St. Firmin getragen, und zu allem Glück hatte der Herr Pfarrer gerade einen Arzt bei sich.“

Landry lief nach dem Dörfchen, und langte in dem Augenblick an, wo der unglückliche Prévost einen fürchterlichen Schrei ausstieß, wie ein Mensch, der einen tödlichen Stich erhält. Beim Anblick des regungslosen Abbé hatte der quacksalberische Medicaster nicht gezweifelt, daß er todt sei, und frischweg sein Scalpel in die Brust des vermeintlichen Leichnams gestossen, um ihn zu öffnen. Da stieß der Abbé jenen Schrei aus und regte sich nicht mehr. In seinem Geldbeutel fand man die hundert Pistolen, welche er für Landry bestimmt hatte.

Der Fuchs, welcher unbemerkt in dem Pfarrhaus von St. Firmin erschien und eben so unbemerkt verschwunden, blieb noch lange ein Gegenstand der Nachforschungen der Maréchaussée, ward aber nie von ihr ertappt. Einige Jahre nach dem Tode des Abbé Prévost ward in einem Kloster zu Paris ein Wunderwasser verkauft, widerunzählige Krankheiten, vornehmlich aber zur Verhütung und Heilung des Schlagflusses. Die Verfertigung dieses Wassers geschah durch einen Mönch jenes Klosters, welcher Bruder Gabriel hieß. Alles läßt glauben, daß es Gabriel Landry war, der sich durch Ver-

mittlung von Freunden mit der Justiz abgefunden. Das Wasser, welches Bruder Gabriel versfertigte, führte den Namen Melissenwasser.

Kleine Tabletten.

× Ein deutscher Hausknecht wurde von einem Reisenden angewiesen, den Wagen zu schmieren. mit dem Bemerken, daß die Schmierbüchse im Wagen läge. Der Hausknecht fand die Büchse bald und war erstaunt über die Gefügigkeit der Schmiere, bis sich ermittelte, daß er den Wagen mit einer Gänseleber-Pastete eingeschmiert.

General-Kunst-Feuilletou.

* Breslau. Abgang des Herrn Hirsch. — „Erklärt mir Derindur u. s. w.“ Das hiesige Publikum hat, nach Mittheilung vom nahen Scheiden dieses Künstlers im Breslauer Figaro, wie bereits angedeutet, nicht daran glauben wollen, und wir nehmen ihm solche Zweifel wahrhaftig nicht übel. Aber die Thatsache steht fest. Hr. Hirsch verläßt zum 1. April die hiesige Bühne. Wenn jemals das obige, Müllnersche Motto seine volle Anwendung gefunden, so ist sie hier am Plage. Nachdem die Direktion dem Publikum Hrn. Brede, den dasselbe fortwährend mit Protest abwies, dennoch aufgedrungen, wahrscheinlich, weil er billig war und die Direktion damals noch nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß die billigsten Sänger und Schauspieler die theuersten sind, gelang für dieses Fach die Erwerbung eines Künstlers, der dasselbe unbedingt an jedem ersten-Hoftheater im komischen Genre überaus glänzend, in der seriösen Oper ebenfalls höchst ehrenvoll ausfüllen wird. Ganz in diesem Sinne, suchte die Direktion des Künstlers comme il faut, sich auf längere Zeit zu versichern. Wiederum ganz im nämlichen Sinne setzte die Direktion das Meuerste dran, die Stipulationen mit Hrn. Hirsch in ihrer vollen Geltung zu erhalten. Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen, inwiefern das Recht auf der einen oder der andern Seite schwerer wog, zumal mündliche Verhandlungen, deren Inhalt nur den betreffenden Personen bekannt sein konnten, mit hinein spielen. Wir bleiben vielmehr einzig und allein dabei stehen: daß die Direktion in dem ganzen Verfahren wider Hrn. Hirsch nur das alleinige Prinzip zum Grunde gelegt haben konnte, daß es ihre Schuldigkeit sei, dem Publikum die beliebtesten Künstler möglichst lange zu erhalten. — Es wurde endlich aus dem offenen Kriegszustand zwischen Direktion und Künstler ein „ewiger Friede,“ wie in jedem Völker-Friedensschluß steht. Man wird indes nicht verlangen, daß der Friede bei der Bühnenwelt den in der wirklichen überdauern soll. Das Publikum seinerseits, glaubt auch wirklich „der Föhn sei schon wieder los.“ Gott bewahre! Es geschieht Alles in lauter Lieb' und Güte! Hr. Hirsch, der sich in unserer Mitte nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch die volle Achtung eines Ehrenmannes erworben, hat, nachdem der casus belli seine Endschast erreicht, die neuerdings verlängert übernommenen Verbindlichkeiten prompt erfüllt und die vielfeitigen, vortheilhaftesten Erbietungen für die

Zeit des Ablaufs der hiesigen zurückgewiesen. Mitthin war uns der Besig dieses Künstlers bis Medio 1845 gewiß. Ganz unerwartet aber stellt die Direktion selbst Hrn. Hirsch anheim: „dem dringenden Wunsch seines Abganges mit dem 1. April 1844 zu willfahren.“ — Kein Wunder, daß Hr. Hirsch sofort mit Freuden einwilligt und sich, durch allerlei Erfahrungen belehrt, diese Concession nur noch schriftlich erbittet durch deren Ertheilung der Künstler vom 1. April ab frei geworden ist. Wir bemerken hier noch am rechten Orte, daß Hrn. Hirsch, beim Friedensschluß zwischen beiden Partheien, für den Fall fernerer, ungestörter Bieksamkeit, für sein drittes Contractjahr eine Erhöhung seiner Gage bis auf 2000 Thl., aber wiederum nur mündlich, zugesagt wurde. Die Direktion wäre freilich zu dieser freiwillig ertheilter Erhöhung, auch nach mündlicher Zusage verpflichtet gewesen. Sie konnte sich nicht der Verdächtigung bloßgeben, nicht zu halten, worauf sie ihr Wort gegeben. (Das war nämlich der frühere Hauptstreitpunkt, indem Hr. Hirsch auf Erfüllung mündlicher, ihm nachträglich gegebener Zusagen provocirte, über deren Rechtmäßigkeit oder Nichtigkeit wir uns, wie schon oben gesagt, keine Entscheidung anmaßen.) — Jedenfalls scheint es, daß diese Wort-Erfüllung auf das Erbieten der Direktion sehr einflußreich gewesen sei. Was kann nun aber das arme Publikum dafür, daß es um Hrn. Hirsch kommen soll, der noch $1\frac{1}{2}$ Jahr der unsrige blieb, der vielleicht auch fernerhin durch vernünftige Behandlung der Sache dauernd zu gewinnen war? Es ist klar am Tage, daß die Direktion bei dem Verfahren wider Hrn. Hirsch nicht das Beste des Publikums vor Augen hatte, ebenso wenig, wie bei dem wider Mad. Palm-Spacher. In beiden Fällen hatte sie das formelle Recht des Buchstabens für sich. Mit Hrn. Hirsch ist die Sache völlig in Ordnung, — und man giebt einen der ersten Künstler seines Genres, der wohl kaum jemals zu ersetzen sein dürfte, von selbst auf. — Nachdem in Folge vielfacher Aufopferungen ein Urtheil I. Instanz wider Mad. Palm-Spacher zur Erfüllung ihres noch rückständigen Jahres-Contrakts erzielt worden war, nimmt die Direktion ein summarisches Abfindungs-Quantum von 3000 Thl., das diese bereitwilligst zahlte, und zeigt also in beiden Fällen nur zu deutlich, daß auch nicht eine entfernte Idee bei ihr vorhanden war, die Sache zu Gunsten des Publikums aufs Aeußerste zu treiben, wodurch dies einzig und allein in seinem ganzen Umfange zu rechtfertigen wäre. Diese und hundert andere Manipulationen machen es freilich erklärlich, daß unsere Kunst-Anstalt, von welcher bei der Uebersiedelung in das neue, stattliche Haus ein frischer Glanz mit Recht gehofft wurde, sich zu sehr großem Theil in einem Zustande befindet, den die unerwartlichsten Momente im alten Hause noch weit hinter sich lassen, daß die allergünstigste Theaterzeit für die Unternehmung die allerschlechteste ist, daß das Haus bei einem, über alle Beschreibung abschreckendem Repertoire fast täglich fabelhaft leer bleibt, und das Theater Publikum zur Losjagung von demselben förmlich gezwungen wird, wozu einzelne Vergliederungen von Vorstellungen, wie sie uns neulich geboten worden sind, grauenvolle Resultate geben würden. — Die Bühne war indeß schon in schlimmeren Tagen, als die jetzige, und sie hat dieselben durchgearbeitet. So wird auch die momentane Versumpfung wieder gehoben werden, und wir wollen den Maaßregeln, welche die Direktion dazu ergreifen wird, in gespannten Erwartungen entgegen sehen.

H. M.